

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **50 (1924)**

Heft 35

PDF erstellt am: **05.08.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# Wenn man mit dem Feuer spielt

Kriminal-Erzählung von Conan Doyle

Es ist mir nicht möglich, genau anzugeben, was ich am 14. April d. J. im Hause Nr. 17, Badderly Gardens gesehen habe. Zu Papier gebracht, erscheint es einfach phantastisch — ungeheuerlich und gar keiner ernstern Beachtung wert. Und doch habe ich fünf lebende Zeugen dafür, daß damals etwas geschehen ist, das bei uns allen einen unauslöschlichen Eindruck zurückgelassen hat. Ich will weder Vermutungen noch Begründungen vorbringen, sondern bloß jene Tatsachen anführen, welche unseren berühmten Spiritisten John Moir, Harvey Deacon und Mrs. Delamere zur Begutachtung übergeben werden, es sei denn, daß sie jede einzelne Begebenheit zu bekräftigen wünschen. Es ist nur leider nicht möglich, eine Bestätigung von Herrn Paul Le Duc zu erhalten, da er anscheinend ins Ausland gegangen ist.

John Moir, der bekannte Seniorchef von Moir, Moir und Sanderson, war der erste, der uns auf die Geisterwelt aufmerksam machte. Wie so viele stahlharte, praktische Geschäftsleute, hatte auch er einen mystischen Zug in seinem Wesen, der ihn dazu gebracht hat, jene rätselhaften, oft dem Wahnglauben oder dem Betrüge zugeschriebenen Erscheinungen zu prüfen und schließlich anzuerkennen, welche man gemeinhin als Spiritismus bezeichnet. Seine Forschungen führten ihn zu einer festen Glaubenslehre, und er wurde leider zum fanatischen Anhänger derselben. Er galt in unserem kleinen Kreis als ein Grundpfeiler der neuen Religion.

Sein Medium, Mrs. Delamere, die Gattin des aufstrebenden Bildhauers, war seine

Schwester. Wir hatten die Erfahrung gemacht, daß den Spiritisten das Medium ebenso erforderlich ist wie das Fernrohr dem Sternforscher. Andererseits wollten wir uns keines bezahlten Mediums bedienen. Man kann sich nicht auf Erscheinungen verlassen, welche für zwanzig Schilling pro Stunde hervorgebracht werden. Glücklicherweise hatte Moir entdeckt, daß seine Schwester ein treffliches Medium sei: sie war eine förmliche Batterie, vollgeladen mit tierischem Magnetismus, der einzigen Substanz, welche flüchtig genug ist, um sowohl von der Geister- als auch von unserer leiblichen Welt in Bewegung gesetzt zu werden. Die Dame kam ohne Zustimmung ihres Gatten, und obwohl sie nicht über große Körperkraft verfügte, konnten wir mit ihrer Hilfe doch die gewöhnlichen Versuche des Verkehrs mit der Geisterwelt anstellen, welche ebenso kindlich als unerklärlich sind. Wir trafen uns jeden Sonntagabend in dem Atelier Harvey Deacons in Badderly Gardens, dem nächsten Hause von der Ecke der Merton Parkstraße.

Harvey Deacons erfindungsreiche Kunstschöpfungen ließen jedermann vermuten, daß er alles, was extravagant und nervenerregend ist, leidenschaftlich liebte. Es war hauptsächlich das malerisch Schöne an dem Studium der Geisterwelt, welches ihn angezogen hatte, aber seine Aufmerksamkeit wurde bald durch eine der erwähnten Erscheinungen gefesselt. Er kam nach kurzer Zeit, dazu, zu erkennen, daß dasjenige, was er zuerst für eine unterhaltende Romanze oder für eine Zerstreuung angesehen hatte, in Wirklichkeit eine furchtbare Gewißheit war. Er ist ein Mann von

klarem logischen Denkvermögen, der echte Sproß seines Ahnen, des berühmten schottischen Professors. In unserem kleinen Kreise verkörperte er das kritische Element. Er war ein Mann ohne Vorurteile, in der Lage, die Tatsachen mit prüfendem Blick zu verfolgen, ohne die geringste Voreingenommenheit dabei zuzulassen. Sein Mißtrauen ärgerte Moir ebenso, wie der felsenfeste Glauben des letzteren, den Deacon belustigte. Aber in der Sache selbst hatten beide den gleichen Eifer.

Und ich? Ich war weder ein blind vertrauender Anhänger, noch ein wissenschaftlich Prüfender. Ich war einfach Liebhaber, schwamm mit dem Strome der jeweiligen Stadtneuhet und war für jede Anregung dankbar, welche mich aus mir heraustreten und neue Existenzmöglichkeiten erhoffen ließ. Moirs Art und Weise zu sprechen, welche uns das „Sesam öffne dich“ für die Pforte des Todes zu sein schien, erfüllte mich mit einem unbestimmten, aber großen Behagen. Auch die angenehme Atmosphäre in der Sitzung und deren herabgedämpftes Licht erfüllten mich mit Entzücken. Mit einem Wort, die Sache machte mir Vergnügen, und deshalb machte ich mit.

Es war also am 14. April. Ich war als erster der männlichen Teilnehmer bei Deacon eingetroffen, nur Mrs. Delamere, welche am Nachmittag bei Mrs. Deacon zum Tee gewesen, war schon anwesend. Die beiden Damen und Deacon standen in dem Atelier vor einem Bilde, welches unvollendet auf der Staffelei war. Ich bin weder Kunstverständiger, noch habe ich je behauptet, zu wissen, was Harvey eigentlich mit seinen Bildern meinte. Ich sah da wohl, daß alles sehr geschickt und mit viel Erfindungsgeist gemalt war, Feen, Tiere und allegorische Darstellungen jeder Art. Die Damen lobten alles sehr, und die Farbenwirkung war in der Tat sehr bemerkenswert.

„Was halten Sie davon, Markham?“ fragte er.

„Ja, es geht über meinen Horizont“, erwiderte ich. „Was sind das für Tiere?“

„Es sind sagenhafte Ungeheuer, Geschöpfe der Einbildung, Wappenbilder — eine Art magische, sonderbare Prozeßion derselben.“

„Mit einem weißen Kofz an der Spitze!“

„Das ist kein Kofz“, sagte er in mürrischem Tone, welcher mich um so mehr überraschte, da er sonst immer guter Laune war.

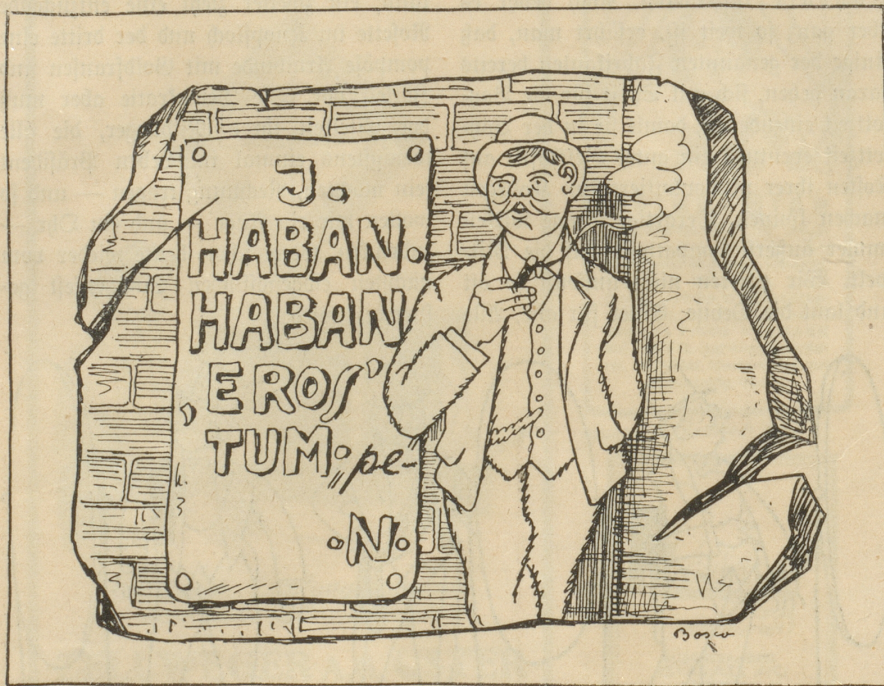
„Was ist es denn?“

„Sehen Sie nicht das Horn an seiner Stirne? Es ist ein Einhorn, ein heraldisches Tier. Können Sie es denn nicht erkennen?“

„Leider nein, Deacon“, sagte ich entschuldigend, denn er schien geradezu ärgerlich geworden zu sein.

Er lachte über seine Erregung.

„Entschuldigen Sie, Markham. Ich hatte eine entsehlliche Arbeit mit dieser Bestie. Während ich sie malte, war ich unablässig bemüht, mir vorzustellen, wie denn ein le-



Rätselhafte Inschrift.

Lösung: uadumg-aaawogqz uw qoz L